

VI. SPURENSICHERUNG

Bernhard Setzwein

Carl Amery – Bajuware, Ökologe, Romancier

Er war Friedensaktivist und Mitbegründer der GRÜNEN; er schrieb voluminöse barock-verschnörkelte Romane und aufsehenerregende ökologische Essays; er war jahrelang Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes und des PEN, und er bekam vom bayerischen CSU-Staat keinen einzigen seiner literarischen Preise, denn sie wussten ganz genau: Carl Amery repräsentierte wie kein Zweiter das andere Bayern. Er war das eloquente, blitzgescheite, das belesene und feinsinnig-ironische Bayern. Und vor allem zog er aus dem ehemals christ-katholischen Gepräge des Landes komplett andere Lehren als die Propagandisten eines Laptop-und-Lederhos'n-Freistaates, die die Seele von *Sancta Bavaria* verscherbelt haben an die übers Land herfallenden Global Players. Der „Linkskatholik“ Amery warb um Demut vor der Schöpfung. Nahezu zwangsläufig wurde er so zu einem der Gründerväter und jahrzehntelangen Mitstreiter der ökologischen Bewegung.

„Die Erinnerung an die unglaubliche Fülle von Schmetterlingsarten, die ich in meiner Jugend [...] noch hier in Bayern erleben durfte, ruft in mir nicht nur freudige Erinnerung, sondern auch ohnmächtige Wut hervor; Wut auf eine Menschheit, die in blinder Allianz mit der Wüste so viele Gedanken Gottes zerstört hat.“ So war es 1976 in einem Buch zu lesen, das zu einer Art Gründungsmanifest der ökologischen Bewegung werden sollte. Sein Titel war Programm: „Natur als Politik“. Damit hatte Amery eine Formel für einen Bewusstseinswandel gefunden, der das gesamte gesellschaftliche Verhalten der letzten 30, 40 Jahre verändert hat wie wohl kaum ein Zweiter. Langsam begann sich die Einsicht durchzusetzen, dass Politik auf einen Bereich besondere Rücksicht zu nehmen habe, der bis dato ohne Stimme und ohne Lobby gewesen war: die Natur. Täte sie das nämlich

nicht, so ein von Amery gern angeführter drastischer Vergleich, ergehe es der Menschheit wie der Bierhefe: Nach einer Phase gigantischen Wachstums werde sie an ihren eigenen Exkrementen ersticken.

Selbstverständlich setzte sich diese Einsicht nicht ohne Widerstände und ‚wie von alleine‘ durch. Es brauchte mutige, standhafte und unbeirrbar Streiter für die ökologische Sache. Amery war so einer. 1970 kämpfte er noch im bayerischen Landtagswahlkampf um Stimmen für die Sozialdemokratische Partei – deren Mitgliedschaft er vier Jahre später kündigte, weil er den wirtschaftshörigen Kurs des Kanzlers Helmut Schmidt nicht mehr mittragen wollte. Bei Amery verfestigte sich eine ganz andere Sicht der Dinge, eine viel radikalere, globalere. Zur Überraschung des Publikums machte er sie auch im bayerischen Wahlkampf zum Thema. „Umweltschutz und Umweltfragen jeder Art werden zurzeit viel diskutiert, aber ich fürchte, dass sich den wenigsten von uns der Ernst und die Dringlichkeit der Lage wirklich mitgeteilt hat – existenziell mitgeteilt hat, wie man so schön sagt. Denn es geht längst nicht mehr darum, eine bedrohte Vogelspezies oder einen schönen Bergblick oder ein Stück bayrisches Seeufer zu retten [...]. Es geht um das Raumschiff Erde selbst, [...] um die nacktesten Notwendigkeiten des Überlebens.“

Ich glaube, man kann heute gar nicht mehr recht nachempfinden, wie solche Sätze 1970 gewirkt haben müssen, zumal auf bayerischen Marktplätzen und in bayerischen Bierhallen; welche Art von Paukenschlag sie waren, in diesem mit Blasmusik von früh bis spät zgedudelten Land. „Es ist meine volle Absicht, Sie heute Abend zu erschrecken, und zwar möglichst gründlich“, war übrigens der Eröffnungssatz dieser „Alarm im Raumschiff“ betitelten Rede.

Der Bayer als Bauer und seine obrigkeitskritische Renitenz

Carl Amery ist dabei geblieben, sein ganzes publizistisches Leben lang, nämlich aufzurütteln und zu erschrecken, mit Zorn in der Stimme gegen das Vergehen an der Schöpfung zu revoltieren. Was den Zorn betrifft, so wies er gerne darauf hin, dass er einer guten alten bayerischen Tradition entspreche, die dem bayrisch-

bäurischen Menschen als Herr über sein eigenes Sach'l – seine Ökonomie gewissermaßen eingeschrieben ist: eine grundlegende Renitenz gegen jegliche Obrigkeit nämlich. „Zorn, der einen Sinn und eine Legitimität haben soll“, schrieb er, „... hat sich gegen die Mächtigen zu richten, hat nach oben zu reden.“

In seinem Fall waren das vor allem auch die Oberen der christ-katholischen Amtskirche. Das hatte sicher mit Amerys Herkunft zu tun. Der 1922 in München als Christian Mayer Geborene erfuhr seine prägenden Kindheits- und Jugendeindrücke unter anderem an zwei ‚Kraftorten‘ des bayerischen Katholizismus: in den Bischofsstädten Freising und Passau. Sein Vater, Dr. Anton Mayer, war nacheinander Professor an den Philosophisch-Theologischen Hochschulen dieser beiden Städte gewesen – ein Spezialist in Fragen der Liturgiegeschichte und im ständigen Verkehr mit anderen Theologen, Alt-Testamentariern und Philosophen – der junge Carl Amery sah sie daheim ein- und ausgehen. Nicht nur, dass ihn dieses geistige Klima seines Elternhauses vor der Einvernahme durch die Hitlerjugend gefeit sein ließ, sein ganzes Weltbild verdankt er ihm letztlich: „wärmste und sicherste katholische Atmosphäre, weite, menschliche Luft, eine Aura von Güte, Realismus und bajuwarischer Selbstironie“.

Und dennoch: Er rieb sich auch an seinem Glauben und vor allem an der ihn verkörpernden Kirche. Anfang der 1960er Jahre war es die unrühmliche Rolle des Heiligen Stuhls in den Jahren des Nazismus gewesen, die er anprangerte. „Die Kapitulation“ hieß ein Essay von 1963, und gemeint war die Kapitulation des „katholischen Milieus“ vor Hitler, aber auch nach Kriegsende vor der ungeheuren Herausforderung einer „freiwilligen Liquidierung des bürgerlichen Besitzstandes und seine gemeinschaftliche Neuaufteilung“ angesichts riesiger Flüchtlingsströme. Das alles entfachte veritable Polemiken gegen ihn aus Kirchenkreisen heraus. Schließlich kam es gar zu einem „Hirtenbrief“, in dem Carl Amery, Heinrich Böll und Rolf Hochhuth, letzterer wegen seines Stücks „Der Stellvertreter“, angegriffen wurden. Doch Amery war nie einer, den solches zum Zurückweichen hätte bewegen können. Im Gegenteil: Bis zur letzten Buchveröffentlichung des 80-Jährigen, dem Großessay „Global Exit“, verfolgte er diese beiden Grundkonstanten seines Denkens weiter und versuchte sie, beinahe verzweifelt zusammenzuführen: Wie lässt sich der globalen

Herausforderung des „Totalen Marktes“ eine ökologische Spiritualität des bewussten und freiwilligen Verzichts entgegensetzen?

Globaler Exitus oder Ausweg für die Menschheit?

Ein großes Thema für ein schmales, aber ungemein konzises Buch. Amery riss darin auf 240 Seiten ein beeindruckendes Panorama auf, das Ganze unter einem Titel, der bewusst zweideutig blieb: „Global Exit“. Das konnte sowohl verstanden werden als globaler Exitus, Tod der Biosphäre, aber auch im Sinne von Ausfahrt, ein Wegweiser herunter vom globalen Highway, der uns in eine Sackgasse führen und das Schöpfungsprojekt Menschheit gegen die Wand fahren wird.

Gallig bitter hob der Text an: „Es ist vorauszusehen, daß die Lebenswelt, wie wir sie kennen und bewohnen, im Laufe des anhebenden Jahrtausends zusammenbrechen und unbewohnbar werden wird.“ Zumindest wenn die neue „Reichsreligion“ des globalen Marktes weiterhin so unangefochten die Welt dominiere, wie sie es gegenwärtig tue. Die einzige Kulthandlung, die uns diese Religion des Mammons weltweit abverlangt, lautet: Konsumiere! Häretiker innerhalb dieses neuen „Imperium Romanum“ ist man ja bereits, wenn man sagt: ‚Danke, aber mir genügt, was ich habe. Es dürfte sogar etwas weniger sein.‘ Wer so denkt, und vor allem wer so handelt, ist ein Ketzer gegen den Zeitgeist. Die überraschende Volte in Amerys Schrift aus dem Jahr 2002 war es, dass er es ausgerechnet den alten Großkirchen zutraute, sie könnten diese Häresiebewegung hervorbringen. Und zwar von unten her, gewissermaßen von der Gemeinde her. Was die Kirchenleitung anbelangte, hatte Amery anscheinend jede Hoffnung fahren lassen.

Dreißig Jahre zuvor war das noch anders gewesen. Da hatte er im Heiligen Jahr 1975 dem damaligen Papst Paul VI. einen offenen Brief geschrieben, in dem er anmahnte, die Kirche möge zu einer „Versöhnung mit der Erde“, zu einer „brüderlichen Verantwortung auch für die nichtmenschliche Schöpfung“ zurückkehren. Der alttestamentarische Auftrag „Machet Euch die Erde untertan“ – mit allen umweltzerstörerischen Konsequenzen, die Amery aus dieser Geisteshaltung ableitete – sei nämlich nur

die eine Seite der christlichen Frohbotschaft. Die andere werde von Mystikern formuliert wie dem Heiligen Franziskus. Über dessen alle „Wesen und Kräfte der nichtmenschlichen Welt“ umfassende Bruder- und Schwesternliebe schrieb Amery: „Welche erhabeneren und schlichteren Formulierung für das nun bitter notwendige Programm einer gesamt-planetarischen Solidarität ließe sich finden?“

Ein Analytiker mit der Wortgewalt des Romanciers

Was Carl Amerys kirchliche Kritiker nie verstanden haben, ist, dass er im Grunde immer aus dem Glauben heraus kritisierte, nie außerhalb von ihm. Ja, er ist sogar mit dem Satz zu zitieren, „eine ökologisch korrekte oder halbwegs korrekte Beziehung zur Umwelt ohne religiöses Interpretationsgitter hat es nicht gegeben“ – eine Behauptung, die man meines Erachtens mit Fug und Recht anzweifeln könnte. Aber darum soll es hier nicht gehen. Sondern darum herauszustreichen, was das Besondere an Amerys Sprach- und Denkbewegungen war. Und das ist neben seiner Spiritualität das tiefe Verwurzel-Sein in süddeutsch-barocker Rhetorik und Stilistik. Das konnte man zum Beispiel 1972 schon an einem anderen Buch von ihm erkennen, dem Essay „Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums“.

Hier erinnert er die Christen eindrücklich daran, die entsprechenden Stellen der Genesis genauer und anders zu lesen, um zu verstehen, dass der Mensch nicht über der übrigen Natur stehe. Er könne nur dann „Krone der Schöpfung“ bleiben, so ein weiterer schön-paradoxe Merksatz Amerys, wenn er begreife, dass er es nicht sei. Das Ende dieses Essays bildet eine Passage, „Wort des Abwesenden Gottes“ betitelt, die zeigt, welche wortgewaltiger Literat Amery immer schon war, auch in seinen eher diskursiven Texten. Im Übrigen ist die Passage wieder recht aktuell, wenn man den Pendelausschlag zurück zu neuer Religiosität in jüngster Zeit bedenkt. Amerys ‚Antwort‘ Gottes darauf sollte uns erschrecken:

„was rufst du um hilfe, törichter? Ich helfe dir nicht. du hast dir selber geholfen, erwählt, geprüft, verbündet mit der allmacht, wie du sie verstehst, hast du aus deiner winzigen weltecke die erde erobert. Du hast die zeichen deines sieges und die zeichen der

vernichtung in die flanken der berge, in den schoß der erde, auf die linien des wassers geschrieben. und nun, da du mit deiner siegerfahne auf den leichen stehst, da du dich einsam fühlst und von der zukunft verlassen, willst du von Mir die alten verheißungen einfordern. warum forderst du? Ich fordere nichts von dir. Ich fordere Meine blauwale, Meine laufvögel, Meine schmetterlinge und zedern nicht zurück, Meine flüsse und Meine kohle. Ich fordere nicht Meine huroren, tasmanier, pruzzen und australier; ja, nicht einmal Meine geliebten und frommen diener, die du auf scheiterhaufen verbranntest in Meinem namen. Sie gehören alle dir. Du stehst auf ihnen, du hast ihre kadaver in die brunnen deiner welt geworfen und klagst nun, daß das wasser faul ist.

So schreibt kein Sachbuchautor, so schreibt einer, der das literarische Maskenspiel versteht, der sich andere Stimmen anverwandeln kann (sogar eine göttliche) und der das vor allem mit großer Sprachlust und Sprachgewalt tut. Amery hatte, so mein Eindruck, Riesen-spaß daran, nach und neben seinen analytischen Essays bewusst immer wieder ins Fach des Romanciers zu wechseln, um seinem Erzähltrieb freien Lauf zu lassen. Freilich vergaß er dabei nie sein Grundanliegen. Bei allem Vergnügen, das er dem Leser bereiten wollte, gab es da immer auch die Ermahnung, das Erschrecken-Wollen, das Auffordern zu Einsicht und Umkehr. Dabei kam ihm eine Literaturgattung entgegen, die man ihm, dem durch und durch beschlagenen Intellektuellen, erst einmal gar nicht zutrauen würde: der populär-ästhetische Science-Fiction-Roman nämlich. In diesem Genre hat Carl Amery einige Bücher geschrieben, die wie einzigartige, erratische Blöcke in der Literaturlandschaft stehen.

Ökologische Science-Fiction

Das Präludium dazu war der 1975 erschienene kleine Roman *Der Untergang der Stadt Passau*, der zum Schulbuchklassiker wurde. 1981, so die Fiktion, wird die Weltbevölkerung durch eine Seuche schlagartig um 95 Prozent reduziert. Passau ist eine ausgestorbene, untergegangene Stadt. Die wenigen Überlebenden reorganisieren sich. Wird man wieder in alte Denkmuster verfallen, noch einmal die sattsam bekannten wirtschaftlich-technologischen Fehler

begehen: Akkumulation der Produktionsmittel und Rohstoffe, Bildung von Zentralgewalten, Ausbeutung der Ressourcen etc.? Oder gibt es einen neuen ökologischeren Weg? Ein spannendes Gedankenexperiment, durchgespielt am Beispiel einer Stadt, die am Kreuzungspunkt alter, man möchte fast sagen menscheitsalter Handelswege entlang von Donau und Inn liegt.

Noch grundsätzlicher fasste Amery das Thema in seinem monumentalsten und universalstem Buch, dem als wirkliches Meisterwerk gepriesenen Roman *Die Wallfahrer*. Überall in altbayerischen Landen trifft man selbst heute noch jenen religiösen *modus operandi* an, das Wallfahrten eben, der früher einmal für Ehrfurcht vor der Schöpfung gestanden haben mag, der mittlerweile aber zu einem leeren Ritual verkommen ist. Wir schänden die Natur fortwährend, veranstalten dann aber – an den Feiertagen des Gewissens – symbolhafte „Wallfahrten“ zu deren Errettung – und kehren danach zu unserem fatalen Treiben zurück. Die Natur schert sich wenig darum. Sie wird *homo sapiens* letztendlich einfach eliminieren. Der Schluss des Romans *Die Wallfahrer* jedenfalls spielt im Jahre 49 999 868; das Gericht ist längst vollzogen, allerdings in einem anderen Sinne, als sich Katholiken das gerne vorstellen: Eine von menschlichen Spuren gänzlich gesäuberte Naturwelt existiert wieder für sich. „Kein Gericht also, oder nur dies als Gericht, das Seufzen und Rauschen, das Tschiepen der Hörnchen, das Licht-Spiel in den Kronen, die Kadenzten naher und ferner Vögel.“ Darüber hinaus: nichts mehr!

Carl Amery, dessen Lachen, Humor und Witz legendär waren, konnte sehr sarkastisch und gallenbitter sein. So auch in seinem letzten Roman *Das Geheimnis der Krypta* (1990), in dem er sich noch einmal einen makabren Scherz erlaubte. Mittlerweile kreiste sein Denken zunehmend um das Thema der wachsenden Weltbevölkerung und den damit einhergehenden Problemen kommender Ressourcenknappheit. Im Roman dekliniert ein verschrobener Privatgelehrter aus Freising, verschanzt in den Katakomben des dortigen Domberges, ein perfides Gedankenspiel durch: Was wäre, wenn man das Problem der Überbevölkerung dadurch löste, indem man mit einer wahllos und somit ‚gerecht‘ selektierenden biologischen Waffe die Menschheit radikal reduzierte? Würde das nicht alle Probleme auf einmal lösen? Dumm an der Sache ist nur, dass der fiktive krypto-faschistische

Balkanstaat Krawonia, von Amery mit Lust am Schwarzen-Humor-Detail ausgemalt, diesen Plan in die Tat umsetzt. Das Ende des Romans spielt in einem entvölkerten Freising.

Wer nimmt sich des verwaisten Erbes an?

Es sind wahrlich singuläre literarische Visionen, die Carl Amery in die Welt gesetzt hat. So stellt sich seit seinem Tod im Juni 2005 die Frage, wie es mit dem Erbe dieses rund 20-bändigen Werkes aussieht. Weit und breit ist kein zweiter Literat zu sehen, der daran anknüpfen könnte, weil es momentan keinen zweiten Autor gibt, der so inständig die ökologische Perspektive verfolgen würde, wie Amery das getan hat. Und zwar in all seinen Werken, ob in den Essays, Romanen oder seinen (hier nicht behandelten) Hörspielen. Das tief Betrübliche beginnt schon damit, dass sein wahrlich einzigartiges Beispiel nicht in der ihm gebührenden Form herausgestellt wird. Vor Jahren wurde eine Gesamtausgabe seiner Werke gestartet, sie verläpperte jämmerlich. Mittlerweile gibt es weder den Verlag noch, der sie herausbrachte, noch die Werkausgabe selber. Wie bitter muss es für den zuletzt todkranken Autor gewesen sein, das eigene vielgestaltige Lebenswerk so lieblos und unbetreut zerfallen zu sehen.

Es gibt aber Möglichkeiten der Wiedergutmachung. Erstens: Es muss sich ein neuer Verlag finden und eine geschlossene, höchsten Editionsprinzipien verpflichtete Gesamtausgabe der Werke Carl Amerys herausbringen. Zweitens: Es muss sich eine Institution finden, die einen Carl-Amery-Literaturpreis stiftet, in dessen Statuten stehen sollte, dass dieser Preis ein literarisches Œuvre auszeichnet, das, genau wie bei seinem Namensgeber, die ökologische Frage in den Mittelpunkt stellt. Vielleicht trüge dies dazu bei, ein Skandalon wenn schon nicht zu beheben, so doch klarer herauszustellen.

Literaturhinweise

Amery, Carl: Die ökologische Chance. [Enthält die beiden frühen Bücher „Das Ende der Vorsehung“ und „Natur als Politik“], München 1985.

Amery, Carl: Die Wallfahrer. Roman, gebundene Ausgabe: München 1986; Taschenbuchausgabe: München 2002.

- Amery, Carl*: Die Kapitulation oder Der real existierende Katholizismus. Mit neuen Aufsätzen aus den siebziger und achtziger Jahren, München 1988.
- Amery, Carl*: Leb wohl geliebtes Volk der Bayern. Ein Requiem für die Wittelsbacher, ihre Beamten, Untertanen und Erben, Taschenbuchausgabe: München 1990; gebundene Ausgabe: München 1996.
- Amery, Carl*: Das Geheimnis der Krypta. Roman, gebundene Ausgabe: München 1990; Taschenbuchausgabe: München 2003.
- Amery, Carl*: Die Botschaft des Jahrtausends. Von Leben, Tod und Würde, München 1994.
- Amery, Carl*: Der Untergang der Stadt Passau. Science-Fiction-Roman, Taschenbuchausgabe: München 1994; gebundene Ausgabe: Waldkirchen 2004.
- Amery, Carl*: Global Exit. Die Kirchen und der Totale Markt, gebundene Ausgabe: München 2002; Taschenbuchausgabe: München 2004.
- Kiermeier-Debre, Joseph (Hg.)*: Carl Amery – „Ahnen, wie das alles gemeint war“. Ausstellung eines Werkes, München 1996 [Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung in der Münchner Stadtbibliothek, Gasteig 1996].